waren (sehr nützlich sind dabei die Angaben zur „Verortung“ des jeweiligen Beispiels). Entsprechend der zentralen Bedeutung des Platzdorfes mit seinen Varianten Angerdorf und Randangerdorf diskutiert S. nicht nur deren „Morphologie“, sondern auch deren „Morphogenese“, wobei neben der bereits herausgestellten Hauptthese, daß die Formengruppen und ihre areale Gruppierung nicht an die Verbreitung des deutschen oder tschechischen Ethnikums gebunden sind, zahlreiche Probleme noch nicht restlos geklärt erscheinen (wesentliche Anstöße sind allerdings durch Sprachwissenschaftler bzw. Namens- und Volkskundler erfolgt, vgl. Schwarz, Šmilauer, Profous et al.). Sehr wertvoll sind in diesem Zusammenhang die bereits angesprochenen „Querverbindungen“ zu den Forschungsergebnissen in anderen mitteleuropäischen Regionen.

Bei dem Umfang des Forschungsfeldes „Kulturlandschaftsgenese“ in einem ethnischen und kulturellen Durchdringungsraum und bei der Fülle noch ungeklärter Fragen ist es nicht verwunderlich, daß auch die „Forschungsperspektiven“ breit gefächert auftreten. Dabei geht es vornehmlich um jene Kräfte und Faktoren, die entscheidende Ursachen für den Ablauf und die Formen der Kulturlandschaftsprozesse waren. Erste, wenn auch bescheidene Ansätze, sind vorhanden (Patrozinienforschung, Bedeutung des Landesausbaus, Wüstungsforschung). Die Forderung, daß im Zusammenhang mit siedlungsgenetischen Studien stets die Ergebnisse bevölkerungs-, sozial- und wirtschaftshistorischer Forschungen beachtet werden müssen, ebenso wie die der Rechts- und Verfassungsgeschichte, ist völlig einsichtig. Ob sich allerdings beim gegenwärtigen wissenschaftspolitischen Stellenwert dieser Fachdisziplin (vor allem in der Tschechoslowakei) diese Perspektiven realisieren lassen, bleibt abzuwarten.

Der Rezensent jedenfalls — zwar dem Land persönlich wie wissenschaftlich verbunden, doch mit der Materie der genetischen Siedlungsforschung längst nicht so vertraut wie der Autor — hat sich durch diese Fundgrube mehrfach „durchgekämpft“ und für das Verständnis auch der aktuellen Kulturlandschaftsmuster außerordentlichen Gewinn gezogen. Es bleibt zu hoffen, daß S. seine Studien fortsetzen kann (wie in der Einleitung angedeutet). Vielleicht würde es sich dann als nützlich erweisen, „Morphologie und Morphogenese“ der ländlichen Siedlungen nicht nur mit der dazugehörigen Agrarlandschaft und Agrarwirtschaft in Verbindung zu bringen, sondern auch in Beziehung zu den städtischen Siedlungssystemen zu sehen.

Witten-Heven

Horst Förster

Alfred Cammann, Alfred Karasek: Volkserzählung der Karpatendeutschen.

Slowakei. 2 Tle. (Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V., Bde. 24 u. 25.)

N. G. Elwert Verlag. Marburg/Lahn 1981. 503 S., 66 Abb., 3 Ktn.; 465 S., 63 Abb.

Es gilt eine weitere wichtige Sammlung volkstümlich-epischer Stoffe des unermüdlichen Aufzeichners Alfred Cammann zu würdigen (nach seinen vier Donauschwaben-Bänden, Marburg/L. 1976—1979), diesmal der noch lebendigen Überlieferungen der ehemals in der Slowakei lebenden Deutschen, Stoffe „jeder Gangart“, um einen Ausdruck des verdienstvollen Autors zu übernehmen. Auf fast tausend Seiten wird mündlich Erzähltes und schriftlich Berichtetes dokumentiert, erinnernd Bewahrtes, das sich nur selten zweifelsfrei den ein-

zelen herkömmlichen Erzählgattungen zuordnen läßt: Neben „klassischen“ Märchen (so den „Bremer Stadtmusikanten“, ein dem Niedersachsen C. besonders naheliegender Märchentyp), Sagen, Legenden, Schwänken und Späßen finden sich Fabulate und Memorare aller Art, Schicksalsgeschichten, Lebensläufe, Autobiographien, Erinnerungserzählungen religiösen wie profanen Inhalts und solche aus dem agrarischen wie aus dem Bereich der in den slowakischen Montangebietten einst so bedeutsamen Bergleute, Erzählungen von kulturhistorischem und zeitgeschichtlichem Quellenwert, solche, in denen lokale Identität sich ausdrückt („Dorfgeschichten“ nennt C. sie), und andere, die in besonders deutlicher Weise das Profil des jeweiligen Erzählers und manchmal auch seiner Zuhörerschaft sichtbar machen — letzteres ein wichtiger Aspekt neuerer Erzählforschung, dem C. schon in seinen frühen Untersuchungen nachdrückliche Geltung verschafft hat.

Der Leser steht voller Respekt vor solcher Überfülle, vor diesem veritablen epischen Steinbruch mit dem vielen rohen, halbbehauenen und auch bearbeiteten Gestein, mit Fehlstücken und Absprengseln — kurz gesagt, vor einem gewaltigen Rohmaterial, dessen Bereitstellung nach dem Willen des Autors späteren „Anschlußuntersuchungen“ die Wege ebnen soll, weshalb er auf eigene Kommentare und Konkordanzen verzichtet und sich ausdrücklich „auf die Darbietung des Stoffes und Erklärungen zu den Texten und den Trägern der Überlieferung“ beschränken möchte (I, S. 24). Immerhin ist beiden Bänden je ein ausführliches Motiv- und Sachregister beigegeben, von Erika Lindig sehr verdienstvoll erarbeitet, durch das ihr stofflicher Reichtum auch jetzt schon leichter erschließbar wird. Er stammt teils noch aus der Aufnahmetätigkeit des großen Sammlers Alfred Karasek und einiger seiner Freunde, also noch aus der Zwischenkriegszeit, teils, und zwar weitaus überwiegend, aus C.s eigenen direkten und indirekten Erhebungen. Protokollniederschriften von unmittelbar Erzähltem stehen neben Tonbandaufzeichnungen, beiläufigen brieflichen Mitteilungen und eigens zum Zwecke der Veröffentlichung in den vorliegenden Bänden durch einzelne Gewährsleute schriftlich niedergelegten Texten. Der Verschiedenartigkeit der publizierten Erzählungen — der Begriff in seiner allerweitesten Bedeutung verstanden — entspricht somit die Unterschiedlichkeit der Art und Weise ihrer dokumentarischen Fixierung. Bei aller solcher geradezu programmatischer Ungleichartigkeit der Teile eröffnet die Lektüre dieser Geschichten im ganzen in der Tat „Zugänge zu den Lebensumständen, zur geschichtlichen Existenz und zu der Gefühls- und Glaubenswelt“ der Gewährsleute, wie C. es als ein Ziel seiner Arbeit postuliert hat (I, S. 24).

Ob man freilich dann auch heute noch so unbefangen von „Stammesart“, von „Wesen des Volkstums“, von „Stammeserbe“ und den Besonderheiten eines „Volksschlages“ sprechen kann, auch so undistanziert von „Sprachinselvolskunde“, das wäre meine kritische Anfrage an den Autor. Dabei ist C. natürlich viel zu kenntnisreich, als daß er nicht wüßte, wie vielfältig die zwischenethnischen Vermittlungsprozesse in einer ehemals drei- oder auch viersprachigen Kontaktlandschaft gewesen sein müssen, auch und gerade auf dem Gebiet der volkstümlichen Erzählkultur (die Räubergeschichten um Jánošík oder die zahlreichen Sagen um die Tödin sind dafür nur zwei freilich besonders bezeichnende Beispiele); aber er spricht sie nur an, ohne ihnen nachzugehen. Vor allem hier bleibt der „Anschlußforschung“ noch manches zu tun übrig, neben der Korrektur etlicher sprachlicher Ungenauigkeiten bei der Wiedergabe slowakischer Namen und gelegentlicher Zitate (I, S. 23, u. ö.). Indessen wiegen solche möglichen Einwände leicht angesichts der erfolgreichen, in ihrem wissenschaft-

lichen Eros so sehr für sich einnehmenden Sammelleidenschaft C.s, die er übrigens mit Alfred Karasek gemein hat — und seines warmherzigen Verständnisses für die von ihm mit glücklicher Hand aufgespurten und zum Reden/Schreiben gebrachten vielen Gewährsleute, denen die vorliegende Sammlung ihren stofflichen Reichtum und, in weiten Teilen, ihren erzählerischen Rang zu danken hat.

München

Georg R. Schroubek

Ulrich Bamborschke: Der alttschechische Tandariuš nach den 3 überlieferten Handschriften mit Einleitung und Wortregister. (Veröff. der Abt. für slavische Sprachen und Literaturen des Osteuropa-Instituts — Slavisches Seminar — an der Freien Universität Berlin, Bd. 49.) In Kommission bei Otto Harrasowitz, Wiesbaden. Berlin 1982. XI, 267 S., 1 Abb. a. Taf.

Unter den alttschechischen Denkmälern gibt es einige, die das Interesse nicht nur der Slawistik, sondern auch der Germanistik erweckt haben. Da es sich hier oft um romanische oder deutsche Stoffe handelt, die von einem Bereich zum anderen gewandert sind, konnte es nicht ausbleiben, daß die Traditionen in der einen Literatur mit denen der anderen verglichen wurden, daß man bisweilen Beziehungen zwischen deutschen und tschechischen Bearbeitungen des gleichen Themas herstellte, die so eklatant sind, daß der jeweils anderssprachige Text zur Textkritik herangezogen werden konnte. Dies gilt für das Verhältnis des Ackermann zum Tkadleček, für die Beziehungen zwischen den Versionen des Alexanderepos, ferner für den alttschechischen Tristram und die deutschen Tristanfassungen und den mittelhochdeutschen (mhd.) Tandarias und Flordibell des Pleiere mit der alttschechischen Version des Tandariuš. Diese Liste ließe sich noch fortsetzen: z. B. Herzog Ernst, Dietrich von Bern, Brunswick und Stilfrid, über die vereinzelt auch vergleichende Studien vorliegen.

Wichtige Etappen in der Erforschung des Verhältnisses der mhd. und alttschechischen Texte sind zwei neuere Textausgaben, die Ulrich B a m b o r s c h k e vorgelegt hat. Nach seiner Edition des alttschechischen (ač.) Tristram (1968, 1969) hat er nun ein weiteres Werk herausgegeben, damit dem Artus-Zyklus assoziiert wird: eine kommentierte Ausgabe des Tandariuš. Hier ist die genetische Beziehung zur mhd. Literatur offenkundig. Der Stoff des Tandarias und Flordibell nämlich ist nicht in der bretonischen Sage nachgewiesen, sondern allem Anschein nach eine Erfindung des Pleiere, der zwar in seinem Gedicht auf eine „wälsche“ Quelle hinweist, doch könnte man dies als eine absichtliche Mystifikation verstehen, denn trotz intensiver Suche hat sich ein solches Original nicht gefunden. Was die Forschung jedoch lange Zeit irritiert hat, ist der erhebliche Quantitätsunterschied zwischen dem mhd. und dem ač. Text. Er beträgt 10 : 1 zugunsten des Pleiere. Als Entstehungszeit für den ač. Urtext wird die Mitte des 14. Jhs. angenommen, als Entstehungszeit des mhd. Originals die Zeit um 1270.

Die vorliegende neue Edition bietet zunächst eine ausführliche Analyse aller relevanten Aspekte der Dichtung: eine paläographische Beschreibung der drei Handschriften, eine orthographisch-linguistische Analyse der Texte, Untersuchungen zur Metrik, zur Entstehungsgeschichte, Bemerkungen zur Komposition und Thematik, die man als erschöpfend bezeichnen kann. Die Textausgabe ist zweisprachig. Auf der rechten Seite steht eine zuverlässige deutsche Übersetzung, links steht keine der erhaltenen drei Fassungen, sondern eine